

Gespräch über den Entwurf eines Hofhauses

Teilnehmer:

Als imaginierte Bauherren: Ehepaar C: Ehemann: A.; Ehefrau: B.; 2 Kinder, Vater und Mutter sind berufstätig.

Sie wollen ihren lange überlegten Wunsch nach einem eigenen Haus mit uns als Architekten verwirklichen. Es gibt ein Grundstück, welches C's gekauft haben und welches sich nahe des Zentrums in einem Vorort einer mittelgroßen deutschen Stadt befindet.

Der folgende Text ist vorgestellt als ein Memo eines bereits stattgefundenen Gespräches über das geplante Haus. Dieses Memo ist dabei dem Verlauf des Gespräches folgend dabei in einen allgemeinen und einen konkreten Teil gegliedert.

Im allgemeinen Teil geht es um die grundsätzlichen Vorstellungen und Träume, welche die Bauherren mit der Idee eines eigenen Hauses verbinden. Aus diesen Vorstellungen entwickelt sich dann das im konkreten Teil beschriebene Raumprogramm.

Das Memo richtet sich in der Form direkt an die Bauherren, daher die direkte Ansprache, die es dem Leser so weit als möglich erleichtern soll, sich in die Lage eines Bauherren zu versetzen.

1. Allgemeiner Teil

Geistiges und Physisches Haus

Von uns vorgeschlagene Grundlage ist eine Aufteilung des Gespräches in den Entwurf eines geistigen und eines physischen Hauses.

Eines je solchen also, welches zum einen ideale Vorstellungen des Lebens verräumlicht, wie Naturnähe, Schönheit, Reflexion des eigenen Weltbezuges usf., zum anderen materiellen Bezügen Raum gibt, wie Wärme, Kochen, Schlafen usf.

Wobei beide Dimensionen sich natürlich ständig überschneiden – im Gespräch beim Essen beispielsweise – und nicht zu trennen sind, auf der Ebene des Entwurfes deren theoretische Trennung aber die Bewußtheit für die mögliche Weite, bzw. Tiefe des realen einen Hauses schärfen kann.

Geschichte

Eine solche Aufteilung der Architektur in einen geistigen und einen physischen Anteil gibt es seit über Architektur selbst nachgedacht wird. Prototypisch bei dem römischen Architekten Vitruv (30 n.Chr.), der in seinem Werk „De architettura libri decem“ das Bauen durch zusammengekommen drei Kategorien bezeichnet sah: Jede Architektur sei demnach aus dem Zusammenspiel der *firmitas*, der *utilitas* und der *venustas*, der Festigkeit, Nützlichkeit und Schönheit also, definiert. Wobei hier die Schönheit für den geistigen, die Festigkeit für den physischen Bereich stünde, die Nützlichkeit hingegen, da in beidem vorhanden, als Verbindendes zwischen diesen Begriffen stehend zu verstehen wäre.

firmitas, utilitas, venustas

Zur Verdeutlichung der Kategorien des Geistigen und des Physischen des Hauses seien diese klassischen, von Vitruv geprägten Begriffe im Gespräch zusätzlich verwendet. Wobei die *venustas* als Schönheit sich selbst, als wie gesagt geistig-seelischer Horizont des Hauses, erklärt, die *utilitas* als Nützlichkeit das Raumprogramm umfasst, die *firmitas* als Festigkeit hier jedoch zuerst nicht die Konstruktion des Hauses selbst meint, sondern vielmehr seine Kosten.

Gespräch über die *venustas*, geistiges Haus / Vorgestern abend bei Euch

Von uns erinnerte wichtige Punkte des Gespräches:

Garten

Der Garten des Hauses ist für Euch ein zentraler Bestandteil der Vorstellung eines neuen Hauses auf dem Grundstück X. Zum einen wegen des Grundstückes selbst, dessen vorhandener Garten bereits durch seine Schönheit diese zentrale Stellung geradezu fordert, zum anderen weil ein Garten den für Euch beide sehr wichtigen Naturbezug herstellt und symbolisiert.

Erinnerungen

B. erzählte in diesem Zusammenhang von ihren Kindheitserinnerungen im Haus Ihrer Eltern, als sie im Sommer, abends, auf dem Bett lag und durch das offene Fenster das helle Schlagen der Amseln aus dem Garten hereindrang, die sich auf der Suche nach einem Schlafplatz offenbar begegneten und aus diesem Grund gegenseitig versuchten zu vertreiben. Dazu mischten sich die Gespräche der auf der Terrasse sitzenden Eltern, die vielleicht gerade Besuch von Freunden hatten, eine Vorstellung von scheinbar stillstehender Zeit, die wir kaum mehr erleben, bzw. nachempfinden können.

Kinder

Aus diesem heraus kam die Wichtigkeit der Perspektive der Kinder auf das zu bauende Haus zur Sprache, da allzu oft der Entwurf eines Hauses aus einem zeitlosen Präsens heraus geschieht, der nur das Jetzt der Perspektive auf die Dinge berücksichtigt, nicht aber denjenigen Blick, die man selbst als Kind einmal hatte und den nun die eigenen Kinder haben werden.

Haus und Jahreszeiten

A. wandte ein, daß anscheinend für B. immer nur der Sommer solche Momente der Erinnerung hervorrief, für ihn selbst es aber viel mehr der Frühling sei, der solche intensiven Bilder in ihm erzeugte. In der Diskussion darüber entwickelte sich der Gedanke, daß analog zu der lebenszeitlichen Dimension eines Hauses eine jahreszeitliche Dimension in dieses gedacht werden könnte: Das auch hier nicht aus einem abstrakten, unwirklichen Präsens entworfen wird, sondern die Räume des Hauses bestimmten Jahreszeiten antworten, bzw. auf diese Rücksicht nehmen. Ich erzählte in diesem Zusammenhang von der Erfahrung, die wir mit unserer eigenen Wohnung gemacht haben, daß im Frühling und Sommer das Wohnen hauptsächlich in der Küche stattfindet, da an dieser der Gartenbalkon liegt und bei offener Balkontür das Wohnen auf diesen Garten bezogen ist. Ab Herbst aber, vor allem aber im Winter unser Wohnen sich stärker in die innenliegenden Räume zurückzieht, vornehmlich in die völlig innenliegende Bibliothek, die, vom Schlafzimmer abgetrennt, nicht nur der wärmste, sondern auch künstlichste Raum der Wohnung ist: Durch die Präsenz der Bücher, der Bilder an den Wänden, des nur künstlichen, gedämpften Lichtes – ein Kamin wäre hier natürlich ideal –, was zusammengenommen wie ein Gegenbild zum Erstarrten des Winters wirkt. Vorstellbar wäre, daß das zu entwerfende Haus Sommerzimmer wie Winterzimmer, Herbst- wie Frühlingzimmer kennt.

Schönheit

Entschuldigt bitte diesen jetzt folgenden, erläuternden Einschub hier, aber er war, so glaube ich, durchaus auch im Gespräch hilfreich, um mögliche Folgerungen aus der Setzung der Naturnähe diskutieren zu können. In dem für Euch sehr wichtigen Naturbezug des Hauses spiegelt sich aus meiner Sicht ein allgemein gesuchtes Verhältnis zwischen Mensch und Welt, welches, verkürzt gesagt, sich historisch in der Erfahrung von Schönheit klärte.

Diese Schönheit bezeichnet dabei einen ästhetischen Moment in, bzw. vor der Natur, in welchem sich diese Natur als von harmonisch aufeinander bezogenem Leben durchdrungen zeigt und dieses im Ganzen als gleichsames Ziel der geschöpften Wirklichkeit erscheint. Dabei muß ich gar keinen personalen oder göttlichen Schöpfer für diese Wahrnehmung der schönen Natur annehmen. Allein der Schluß auf ein sinnhaft gefügtes Ganzes, in welchem sich alles harmonisch aufeinander bezogen zeigt und alles seinen Platz zur eigenen Entfaltung hat, ist schon die Beantwortung der berühmten Leibnizsche Frage „Warum ist etwas und nicht etwa nichts?“. Weil dieses Ganze der Natur so sein soll, wie es sich im Moment der Schönheit zeigt. So beispielsweise eine im Frühling blühende Obstwiese, in welcher die Biene die Luft durchschwirren, die Frühlingsblumen dem Boden entwachsen usf. Beziehe ich mich nun selbst in diesen Moment der Schönheit der Natur ein, so ist es möglich, meine Ideen und Vorstellungen eines glücklichen Lebens in der Wirklichkeit der Welt vor mir bestätigt zu sehen, insofern diese Ideen sich zusammendenken lassen mit einem Moment des Friedens und der Harmonie zwischen allem Leben und allen Dingen dieser Welt. Was heißt, daß ich diesen

Ideen als Kompaß und Maßstab meiner Existenz trauen kann. Zudem wird mir von der Natur im Moment der Schönheit gezeigt, daß ein solches vorgestelltes, glückliches Leben in der objektiv gegebenen Welt, der Natur also möglich sei.

Das dieses alles gleichsam aus Natur zu mir spricht, ist insofern wichtig, als das die subjektiv hergestellte, menschliche Welt, eine solche existenzielle Versicherung nicht leisten kann. Dieses deshalb, eben weil diese menschliche Welt nur subjektiv ist und ich mir nicht sicher sein kann, ob das, was von dieser gesellschaftlichen Welt mir als Existenzielles vorgehalten wird, es dieses auch wirklich ist. Oder ob mir da nur der Schein des Existenziellen gezeigt wird, der Interessen gehorcht und mich nicht in meiner Existenz versichern, sondern zuerst gebrauchen will, als Kunde, Arbeitnehmer, Verbraucher usf..

Insofern also ist die Naturerfahrung eine potentiell Glücksversprechende, da ungerührt der wechselhaften Einflüsse der alltäglichen Welt das Bleibende in ihr, ihre Idee des friedvoll aufeinander bezogenen Lebens mir immer offen steht, es so zu erkennen, daß ich damit auch mich selbst, meine Maßstäbe und Lebensorientierung erkennen kann.

Die Suche nach solcher Naturerfahrung spiegelt sich dabei in der Architektur seit es sie gibt. In gelungenen Verbindungen zwischen Haus und Garten, Stadt und Landschaft, in denen immer real wie symbolisch dieses Ganze enthalten ist. Sei es in den arabischen Gärten, in denen die Welt als Garten symbolisiert ist, sei es in den römischen Atrium-Peristyl Häusern, deren Herz in südlich kargen Landschaften Oasen des Grüns bilden etc. Nicht zu leugnen allerdings ist, daß dieser Naturbezug, der glückliche und identitätsbildende Momente der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit enthält, heute bedrängt wird von einem eher bewußtlosen Umgang mit der Natur. Und solche Bilder wirkliche Erfahrungen ersetzen, deren Erzeugung nicht auf die beschriebene Schönheit zielen, sondern auf etwas, welches kein wirkliches, reflektiertes Gegenüber der Natur mehr bedarf. Vielmehr zielen solche, auch gebaute Bilder auf den Affekt, also die reine Sinnesreizung.

Als Gleichnis für einen solchen Wandel von der ästhetischen Naturerfahrung zum Affektiven des Bildkonsums, hatte ich Euch von den unterschiedlichen ästhetischen Wirkungen eines im Wind kreuzenden Segelbootes und eines durch die gleiche See fahrenden, schnellen Motorbootes erzählt.

Zeigt sich einmal beim Segelboot eine Art Tanz zwischen Mensch und Natur, zwischen Boot, Wind, Manöverfiguren und Wasser, wird im Fall des in der Regel eher geradeausfahrenden Motorbootes dieses Verhältnis zu einer Art Solotanz, in dem Mensch und Natur eigentlich voneinander getrennt bleiben.

Das dieses viel mit einem spezifisch modern aufgefassten Begriff von Technik zu tun hat, zeigt sich auch in einem anderen Beispiel, der Vorstellung zweier verschiedener Arten Wein anzubauen:

Zum einen in der klassischen Weise, in der aus dem Zusammenspiel von Topographie, Boden, Klima und den jeweiligen Rebsorten solche Weine und mit ihnen Weinbaulandschaften entstanden, die wir alle aus der Toskana, dem Bordeaux etc. kennen.

Zum anderen in der industrialisierten Weise, in der bis vielleicht auf das Klima jeder Natureinfluß so weit wie möglich zurückgehalten wird, um standardisiert-gute Weine hervorbringen zu können. Was dann heißen kann, daß es gar kein Weinberg mehr ist, in dem die Reben angebaut werden, sondern eine flache Ebene, in der die Pflege- und Erntemaschinen ohne Probleme fahren können.

Stellt man sich nun nicht nur die Frage, welchen Wein man bevorzugen würde, welcher also geschmacklich vielversprechender wäre, sondern vor allem im architektonischen Sinne: in welcher Landschaft man lieber bleiben würde, um den jeweilig dort angebauten Wein zu kosten, dazu etwas zu essen, mit Freunden, auf einer Terrasse sitzend usf., so mag deutlich werden, worin die räumliche Unterschied zwischen der ästhetisch wahrgenommenen, versöhnenden Naturerfahrung und der Bewußtlosigkeit von Natur liegt.

Feuer, Wasser, Luft, Erde

Aber zurück zum Haus: Im Zusammenhang der Diskussion der Jahreszeiten und deren möglicher räumlicher Entsprechung war bereits kurz ein Kamin erwähnt, als mögliches Element eines innenliegenden Winterraumes. Und nicht zuletzt, weil bei dem Gespräch auch bei Euch der Kamin brannte, kam die Sprache auf die Naturelemente Feuer, Wasser, Licht, die in einem Haus den Gedanken der versöhnenden Erfahrung der Schönheit in, bzw. vor der Natur sowohl zu symbolisieren als auch real zu verwirklichen vermögen.

Bezogen auf das Feuer, eine Feuerstelle im Haus, hatten wir beim Gespräch wie gesagt bereits die beste Anschauung davon. Man muß nichts dazu sagen, wie die Wärme eines Kamins wirkt, nichts darüber, wie es ist, den Flammen zuzuschauen, wie das brennende Holz klingt. A. sagte, daß er sich nicht allein auf einen innenliegenden, hypothetischen Winterraum bezogen ein solches Feuer vorstellen könnte, sondern ebenso in einem Wohnraum, der zum Garten orientiert ist und der Blick in das Feuer selbst, wie in die draußen liegende Dunkelheit reicht.

Als Beispiel für die Einbindung des Elementes Wasser sprachen wir über die römischen Atrium-Peristyl Häuser, in denen im Atrium der Regen durch einen offenen Ausschnitt in der Decke in das Haus fallen konnte und im sog. *impluvium*, einem im Boden eingelassenen Becken, das Wasser für die Versorgung des Hauses gesammelt

wurde. Wir stellten uns die Geräusche des fallenden Wassers vor, welche durch das Haus getragen werden, den Geruch des Regens in einem solchen Atrium.

Dieses weitergedacht kam die Sprache auf das in das Haus einfallende Licht. Das dieses Licht nicht immer gleich hell sein müsse, damit auch hier, analog zu zeitlichen und jahreszeitlichen Vorstellungen von Räumen, ein heller Raum umso heller erscheint, wenn es ihm im Haus gegenübergestellt auch einen dunklen Raum gibt, et vice versa. B. hatte bereits bei den Gedanken zum Garten ein Bild erwähnt, welches hier wieder auftauchte: Die Schatten der Blätter einer vom Wind leicht bewegten Baumkrone auf einem Steinboden, einer Wand, auch auf Glas, sandgestrahltem zum Beispiel etc.

Symbolisches

Insgesamt sind dieses alles Momente, die Räume anders beschrieben, als der allein technische Plan, der sich aus Funktion, Raumgröße und Konstruktion bestimmt. So nämlich, daß Räume ausgehend von Erfahrungen sich formen.

Darüberhinaus ist in den beschriebenen Momenten wie der Betrachtung des Feuers, dem Zuhören des Regens, dem Spiel des Lichtes, etwas enthalten, was bereits das Zusammengehen von physischem und geistigen Entwurf eines Hauses beschreibt. Ist doch in diesen Momenten zu betrachten, wie Nutzen und Schönheit sich verbinden zum Ganzen, der Wirklichkeit des Ereignisses.

Sei es, daß der Kamin das Haus wärmt *und* den Geist beschäftigt. Sei es, daß der einfallende Regen das Haus mit Wasser versorgt *und* ein poetischer Augenblick wird. Sei es das einfallende Licht das Haus beleuchtet *und*, allein durch diese Tatsache, Symbol für anderes werden mag. Meist ist ja heute nur an das Funktionale bei diesen Dingen gedacht, man hat also eine Heizung mit genügend Heizkörpern, einen guten Anschluß an das Wassernetz usf.

Das Symbolische aber meint in diesem Zusammenhang, daß in der Weise des Umganges mit den notwendigen physischen Funktionen eines Hauses auch erinnert ist an ein reflektiertes und versöhntes Verhältnis zwischen Mensch und Welt. An jenes Verhältnis also, welches als Bedeutendes dem Haus seinen Charakter verleiht und dieser Charakter sich nicht aus dem Bild einer rein technischen Maschinerie sich bildet.

Höfe

Zurückgezogen sein, einen oder mehrere Orte im Haus zu haben, die sich sowohl den Blicken der Nachbarn entziehen, als auch die Ruhe ausstrahlen, die andere Räume im Haus nicht haben. Eine Ruhe, die am Tag, bei der Arbeit fehlt, das war ein Anliegen, das A. äußerte.

Der *hortus conclusus* des mittelalterlichen Klosters steht einer solchen Raumidee nahe. Für ihn, den „geschlossenen Garten“ gibt es eine Reihe von beeindruckenden architektonischen Ausformungen, die vom minimalen, ummauerten Garten vor der Mönchszelle bis zum Kreuzgang, als Ort des Lesens und der Reflexion reichen. Immer aber scheinen diese Räume ihre intensive Wirkung aus einer Art von Eigengesetzlichkeit zu schöpfen, daß sie ein solches Geviert bilden, in dem das nur physischen, materielle Gesetz korrigiert ist um ein darüber hinausgehendes Geistiges.

Auch hier, wie bei dem Kontrast zwischen hellen und dunklen Räumen kann aus dem Verhältnis innenliegender stiller Höfe und nach außen gerichteter Räume nicht allein die Vielfalt der Räumlichkeit des Hauses gesteigert werden. Vielmehr gewinnen alle Räume aus dem jeweils vorhandenen Gegensätzlichen an eigenem Charakter.

Arbeit im Garten

Das Symbolische wie das auch gleichzeitig Wirkliche der Arbeit im Garten bezöge sich auf den gleichen Hintergrund, der bei den Naturelementen Feuer, Wasser, Luft und Erde beschrieben war.

Ein kleiner Nutzgarten beispielsweise würde gleichermaßen physischen Nutzen und geistigen Ausdruck bedeuten. Als ein reales Bild der Kultur, die, gleich dem oben beschriebenen Bild des Tanzes zwischen Mensch und Natur, aus Pflanze, Boden, Wasser und der Kunst des Anbaus Nahrung hervorbringt. Hervorbringt, und eben nicht erzeugt, eine wichtige sprachliche wie inhaltliche Unterscheidung, die meint, daß die Natur nicht überwältigt, sondern als Partner gesehen wird.

Für die Kinder könnte solch ein kleiner Nutzgarten die wichtige Erfahrung der Schonung der Natur, der Pflanzen und Tiere vermitteln. Das diese also nicht im Supermarktregal wachsen, sondern sie verletzte, sensible Lebewesen sind.

Nicht ganz sicher allerdings schient Ihr mir zu sein, wie groß tatsächlich so ein Nutzgarten sein sollte, sicherlich auch wegen der dann anfallenden Arbeit, weshalb ich Euch von unseren vorgestellten Plänen eines Hauses in Kroatien erzählte. Ein dort entworfener Garten sollte dabei automatisch bewässert werden, allein durch aufgefangenes Regenwasser, welches durch Tonröhen unter den Beeten entlanggeführt wird, die dann ohne maschinelle Technik allein durch die Wasserdiffusion bewässert werden.

Auf jeden Fall aber sollte ein Kräutergarten entworfen werden, nahe bei der Küche oder nicht. B. erwähnte ihre Mutter, die zum Schneiden der Kräuter für die Küche immer in den Garten hinausging. Ihr erwähntet noch, daß auf dem Grundstück ein Brunnen vorhanden sei, der natürlich sehr gut zu solchen Ideen passen würde.

Gespräch über die *utilitas*, geistiges und physisches Haus: Raumprogramm / Gestriger Spaziergang nach P.

Auf Grundlage des vorgestrigen Gespräches fragte ich Euch nach den von Euch vorgestellten und benötigten Räumen, woraus sich ein folgendes, vorläufiges Raumprogramm ergab. Die einzelnen Räume sind dabei von uns nicht hierarchisch aufgezählt, sondern eher lose nach dem Verlauf des Gespräches geordnet und in Stichworten beschrieben:

Küche

Offen zum Essplatz; kein Küchenblock; Zugang zu kleiner Gartenterrasse; dort einen Sitzplatz und einen Tisch zum Gemüseputzen, Pilze putzen (!), zum Vorbereiten, Weintrinken etc.; Kräutergarten, bzw. Nutzgarten davor; im Keller (Temperatur) der Küche zugeordnet eine Speisekammer: Bild von A. für diese: Schatzkammer, Geheimkammer, Kinderblick darauf.

Insgesamt: zusammen mit dem Essplatz sehr wichtiger und zentraler Raum

Essplatz

Groß genug für eine Tafel, für Familie und auch Gäste; unter Umständen kombiniert mit einer Sitzbank, Grund: beim Kochen zuschauen, gemütlich sitzen, dieses ist an einer eher nicht Tafel möglich – Kombination von beidem?

Wohnraum / Naturzimmer

Vor dem Hintergrund des gestrigen Gespräches wird der Wohnraum „Naturzimmer“ genannt, d.h. in diesem ist vor allem der Garten in seiner Präsenz wahrnehmbar: Blick in den Garten, Sommer- und Wintersonne dabei beachten; vor dem Naturzimmer eine Terrasse, Bilder wie Blätterschatten auf Steinboden (s.o.); der Apfelbaum; Blick in den Nachtgarten, Beleuchtung; Kamin: Blick in das Feuer, an das Fenster treibender Schnee, auf dem Terrassentisch liegender Schnee; kein TV im Naturzimmer, dieses auf der Galerie.

Insgesamt: sehr wichtiger und zentraler Raum

Galerie / Arbeitszimmer

Raum vom Vorbild bei B.'s bei Eltern angeregt: Ein Raum, in dem gespielt wird, ferngesehen etc.; aus dem Gespräch ergibt sich, daß dieses Zimmer eine besondere Form, bzw. Konstruktion haben könnte, auch das bei den Eltern von B. zu beobachten, wo dieser Raum unter dem offen Dachstuhl liegt: Symbol für Versammlung. Insgesamt: Eine im Sinne des bewußten Versammelns der Familie zum Spielen, Fernsehen usf. sehr wertvolle Raumvorstellung

Bibliothek

Bereits am ersten Tag kurz als Beispiel erwähnt, als innenliegender Winteraum; böte die Möglichkeit des gleichzeitigen Besprechungszimmers für A.; Bibliothek nicht allein denkbar als Bücher- und Lesezimmer, sondern auch als Ort, an dem Dinge aus A.'s Firma, oder auch gesammelte Dinge, Bilder etc. aufbewahrt werden; Bild eines Sessels, der in der Bibliothek steht wird von B. angeführt, mit einer Leselampe, gedämpftes Licht.

Dachterrasse

Nach Westen gerichtet, idealerweise den wundervollen Blick über das Tal aufnehmend; Möglichkeit dadurch des befreienden Blickes über die Grundstücksgrenzen hinaus: Weite, die im Kontrast zu dem eher eingefassten Grundstück auf EG-Niveau stehen würde; Möglichkeit dazu einer Abendterrasse, Haus nicht nur im Jahreszeiten sondern auch Tageszeitenrhythmus denkbar; bedingt kein eigenes, ausgebautes Geschoß, sondern nur den Ausbau des Daches selbst.

Schlafzimmer

Wurde nur kurz besprochen, von Euch auf jeden Fall gewünscht eine eigenes, durch das Schlafzimmer zugängliches Bad; im Sinne des Wohnens mit Licht würden wir wenn möglich eine Ost- bzw. Westorientierung vorschlagen, Licht also, welches jenen Tageszeiten entspricht, an denen man sicherlich hauptsächlich in diesem Raum wäre.

Kinderzimmer

Eure beiden Kinder sollten ebenfalls ein eigenes Bad haben; B. sprach die Möglichkeit eines Spielzimmers an, aus dem Gedanken heraus, daß in solch einem Zimmer die Spielsachen auch unaufgeräumt stehenbleiben könnten; eine Alternative dazu wäre es, vor zwei getrennten Schlafzimmern einen Spielflur vorzusehen, was hieße, daß diese Zimmer am Ende einer Raumflucht im Haus liegen würden, wodurch ebenfalls ein den Kindern eigener Bereich gebildet wäre, in dem nicht unbedingt jeden Tag aufgeräumt werden müßte; wir sprachen auch kurz über die Kindern eigene unterschiedliche Wahrnehmung der Größe von Räumen, daß sie einen anderen Maßstab aus der eigenen Körpergröße heraus anlegen, was hieße, daß man beachten müßte, daß diese Zimmer eher nicht zu groß würden.

Keller

A. erzählte von seinem Wunsch einer Sauna mit Ruheraum, idealerweise mit einem Blick auf den Garten im Keller; eine bereits angesprochene Speisekammer sollte auch im Keller liegen (Temperatur); bleiben noch Abstellräume, Waschküche sowie Heizung.

Garage

Als Carport für zwei Autos denkbar; Zugang über Garten zu Küche wäre gut, allerdings kein Hauseingang aus der Garage, dieser würde den Eingang des Hauses entwerten.

Schluß

Soviel dazu, wie ich das sehr anregende Gespräch über den Entwurf eines Hauses für Euch in Erinnerung habe. Wie gesagt hoffe ich, alles Wichtige benannt zu haben, wo das nicht der Fall ist, korrigiert mich bitte. Auch fände ich es für den unter Umständen weitergehenden Prozess wichtig und interessant, wenn Ihr zu diesem Memo Dinge solche hinzufügt, die Euch beim weiteren Nachdenken über Euer Haus in den Sinn kommen.